Haupt-Expedition: Bilkerstraße 24.

Erscheint täglich. Preis pro Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pf. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pf.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expedition: Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 24. Verantwortlicher Redakteur: Eduard Hüsgen in Düsseldorf. Mittwoch 27. Januar 1875. (Chrysostomus.) Druck und Verlag von C. Locker & Co. in Düsseldorf 9. Jahrgang.

Bestellungen für die Monate Februar und März werden bei allen Postanstalten, sowie in unseren Expeditionen hierselbst angenommen. Der Preis für beide Monate beträgt 1 Mark 33 Pfg. (13 Sgr. 4 Pfg.)

Probenummern werden von uns jederzeit **unentgeltlich** und **frei** geliefert.

* Wochen-Rückblick.

II.

Frankreich beginnt wiederum die Blicke von ganz Europa auf sich zu lenken, freilich in ganz anderer Weise, als früher, wenn diese Redensart von dem ruhmbegierigen Volke selbst angewandt wurde. Nachdem die Nationalversammlung das Armeegesetz berathen und sich zu dem Zwecke sehr viel Zeit genommen, um für wichtigere Fragen sich genügend vorbereiten zu können, ist sie jetzt endlich nach langem Sträuben der Parteien dazu übergegangen, die Verfassungsgesetze in den Kreis der parlamentarischen Berathungen zu ziehen. Wo aber wäre ein Wegweiser, der durch diesen Wirrwarr von entgegenstehenden Ansichten und Plänen einen zuverlässigen Ausweg zu zeigen vermöchte? Die äußerste Rechte will den Grafen Chambord zum unumschränkten Könige einsetzen; die gemäßigte Rechte möchte dies ebenfalls, nur wünscht sie einige verfassungsmäßige Sicherheiten für das Volk. Das rechte Centrum kämpft mit aller Geschicklichkeit seiner bedeutenden politischen Köpfe für die constitutionelle Monarchie mit einer freiheitlichen Verfassung etwa nach Englands Vorbild. Das linke Centrum träumt von der conservativen Republik, wo ein Präsident, am liebsten ein Mann wie Thiers, auf Grund einer Verfassung mit Kammern Frankreich regiere. Die gemäßigte Linke will eigentlich dasselbe, nur in etwas mehr republikanischem Geiste ausgestattet, indeß endlich Gambetta an der Spitze der Edlen von der äußersten Linken die rothe Republik aufzurichten sich bemüht: jenes Schreckbild der Pöbelherrschaft, welches seine „Feuerprobe" in der Commune von 1871 abgelegt. Das wäre eine freilich für die augenblicklichen Bestrebungen wenig zutreffende Schilderung der Parteibewegung; denn augenblicklich steht an der Spitze der Regierung ein Mann mit einer Armee, dem die National-Versammlung die Regierungsgewalt bis zum Jahre 1880 übertragen hat, und der mehr als einmal betonte, daß er von diesem Posten freiwillig nicht weichen würde. J'y suis et j'y reste — hier bin ich und hier bleibe ich, pflegt er Allen zu sagen, welche ihn über seine weiteren Pläne gern ausgeholt hätten, und deswegen handelt es sich jetzt nur darum, die Regierungsgewalt Mac Mahon's so auszurüsten, daß sie als Brücke und Uebergangsstufe für die eine oder andere Parteisache dienen könnte. Am radicalsten gehen die beiden äußersten Parteien vor, indem die äußerste Rechte rundweg jetzt schon das absolute Königthum aufrichten will, während die äußerste Linke am liebsten Gambetta auf Mac Mahons Präsidentenstuhl erblickt. Dem entsprechen nun auch die Verhandlungen der Nationalversammlung. Ordnungsrufe erschallen hin und wieder; stürmische Unterbrechungen in ebenso stürmischen Reden bringen die Anhänger der verschiedenen Parteien persönlich in Streit, und nur mit Mühe ward letzthin ein Duell zwischen zwei bedeutenderen Männern verhindert. Namentlich die Linke thut es in Lärmen und Schreien allen andern zuvor. Jules Favre hält eine mit geschichtlichen Unrichtigkeiten gespickte und so heißblütige Rede, daß er heute dem Spotte seiner eigenen Parteifreunde anheim gefallen ist. Als ein Redner der Rechten die aus dem Arnim'schen Prozesse bekannte Depesche Bismarck's verlesen will, in welcher die Monarchie stärker und gefährlicher für die Nachbarländer dargestellt wird, als die Republik, vollführt die Linke einen so furchtbaren Lärm, daß des Redners Stimme übertönt wird und dieser von dem Vorlesen Abstand nehmen muß. Die goldene Regel, daß man vom Feinde lernen soll, scheinen die Rothen der Linken nicht begreifen zu können, oder — zu wollen, weil dieselbe hier ihr persönliches Interesse durchkreuzen würde — und das nennt sich „patriotisch"! Man wirft dem Adel vor, er habe zur Zeit der Gefahr das Land verlassen; von rechts wird geantwortet, weil Ihr ihm die Köpfe herunterschlagen wolltet. So drängt sich Rede und Gegenrede wie auf der Bühne, und fast immer sind es die beiden äußersten Parteien, die das Stichwort ausgeben. Selbst als die Debatte schon ruhiger geworden; als man, ermüdet vom Reden, zum Schlusse drängte, hörten jene Scenen nicht auf, und um dem Leser ein treues Bild zu geben, lassen wir den Schluß der Verhandlungen nach dem uns vorliegenden authentischen Protocoll-Auszuge des Journal des Debats hier folgen: Herr Bocher (Rechtes Centrum) Sie werden begreifen, daß auch ich die Verunglimpfungen des Herrn Jules Favre nicht unbeantwortet lassen kann. Er hat uns mit eigenthümlichem Takte grade nach dem 21. Januar . . . Henri Brisson (Linke. — Auf die Tribüne losstürzend): Philipp Egalité, der Vater Ihres Königs, hat Ludwig XVI. mit zum Tode verurtheilt! (Langer Tumult.) Herr Bocher: Ihre Heftigkeiten werden an meiner Haltung nichts ändern. Dreimal hatten wir in Frankreich die Republik und dreimal ist sie aus Gewaltthätigkeit und Aufruhr hervorgegangen. Die erste trug auf der Stirn die unauslöschlichen Blutflecken vom 10. August und 2. September und als man ihr dann im Jahre III. einen konservativen Charakter zu geben suchte, mußte sie bald der Militärdiktatur Platz machen. Das zweite Mal, im Jahre 1848 (Stimmen links: Warum überspringen Sie denn das Jahr 1830? Nannte man damals nicht Ihren König die beste aller Republiken?), im Jahre 1848, sage ich, bestand eine ehrliche und liberale Regierung, welche kein Recht verletzt, kein Gesetz übertreten hatte, noch einmal war die Republik das Kind des Aufruhrs, noch einmal führte sie durch den Bürger- und Gesellschaftskrieg zur Diktatur. Am 4. September endlich haben die Männer der provisorischen Regierung, das ist richtig, die Gewalt nicht an sich gerissen, sondern aus dem Kothe aufgelesen; aber die Geschichte wird entscheiden, in welchem Maße sie für die Verschlimmerung unseres Kriegsunglücks und für das furchtbare Lösegeld, das wir schließlich zu erlegen hatten, verantwortlich sind. Thatsache bleibt, daß die Republik niemals aus einem freien Beschlusse der Nation hervorgegangen ist, und dies glaube ich in dem Augenblicke konstatiren zu sollen, da wir uns vielleicht wieder mit der Frage, ob Republik oder Monarchie, zu beschäftigen haben werden. (Lebhafter Beifall rechts. Schluß der Debatte wird angenommen. Die Nationalversammlung beschließt (wie bereits gemeldet mit 538 gegen 145 Stimmen die zweite Lesung.

Das rasch aufgestiegene Gewölk, „orientalische Frage" geheißen, scheint sich ebenso rasch wieder zu zertheilen. Dem vereinigten diplomatischen Hochdruck auswärtiger Gesandter in Konstantinopel ist es gelungen, den Großvezir zu Concessionen zu bewegen, durch welche den Montenegrinern jeder vernünftige Anlaß genommen wird, zum Sammeln zu blasen und Sturm zu commandiren. Nach den vorliegenden Telegrammen läßt sich der von der Pforte angenommene Vermittelungs-Vorschlag dahin skizziren, daß, dem jüngst in Scutari befolgten Modus entsprechend, abermals eine gemischte Commission, diesesmal auf montenegrinischem Territorium, nächst der Grenze, zusammen treten solle. Alle Zeugen türkischer Nationalität werden von Bevollmächtigten derselben Commission in einem türkischen Grenzorte verhört, während andererseits wiederum die eventuelle Bestrafung der angeklagten Unterthanen des Fürsten Nikolaus in dessen Gebiete erfolgt. Da seit einigen Tagen zum ersten Male in Montenegro eine gesetzgebende Skupschtina (Kammer) sich auf parlamentarischem Boden versucht, wird jener Vermittlungsvorschlag, dessen Annahme schwerlich noch einem Zweifel unterliegen kann, hoffentlich eine dauerhaftere Bestätigung erhalten, als in früheren Fällen dies durch die bloße Zusage des Fürsten geschah, welcher mit den regellosen Leidenschaften seiner Landeskinder schon so oft einen ungleichen Kampf zu bestehen hatte. Uebrigens liefert dieser Fall einen neuen Beweis, wie schwierig es in der letzten Zeit den Freunden und Nachbarn der Pforte geworden ist, gute Beziehungen zu ihr zu erhalten. Die Pforte bethätigt eine traurige Geschicklichkeit darin, jede ihr wohlwollende ausländische Action zu erschweren. Die österreichisch-ungarischen Beamte auf der Balkanhalbinsel sind nicht im Unrecht, wenn sie klagen, daß ihre der Pforte freundlichen Bestrebungen meist an dem Mangel guten Willens und richtigen Verständnisses bei den türkischen Organen scheitern. Dieselbe Klage erheben die Vertreter anderer Staaten.

Wir bemerkten bereits, daß die italienische katholische Presse mit alleiniger Ausnahme des „Osservatore Romano" für Don Alfons keine, dagegen alle Sympathie für Don Carlos habe. Das katholische, sonst sehr gut unterrichtete Blatt motivirt seine Parteistellung, wenn man so sagen darf u. a. mit folgenden Bemerkungen: „Wir haben die Fortschritte, welche Karl VII. in Bekämpfung der Republik, von der die Kirche nichts zu erwarten hatte, machte mit Freuden begrüßt; allein dem Sohne Isabella's II. gegenüber, jener Königin, welche als die erste von Allen die Intervention der katholischen Mächte zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes im Jahre 1849 anrief und ein starkes Truppenkontingent zur Mitwirkung bei der Wiederherstellung dieser Herrschaft entsandte, sind wir uns einer Ehrenschuld, einer Pflicht der Dankbarkeit bewußt, und wir reserviren unser Urtheil in allem, was auf die spanische Krisis Bezug hat. Wir erwarten, daß die nächste Zukunft eine Entscheidung in Betreff der Haltung bringe, welche die Katholiken dem neuen Machthaber gegenüber zu beobachten haben. Wir werden der Sache Karls VII. nicht wie Feiglinge untreu, aber wir legen uns eine vollständige Zurückhaltung auf angesichts der Erhebung eines Fürsten, der gleichfalls als ein ergebener Sohn der Kirche sich kund gibt. Nicht wir wollen die Flammen eines Krieges schüren, der sich zum Brudermorde gestalten könnte. Möge Gott, der die Geschicke der Nationen in seinen Händen trägt, es fügen, daß die Interessen seiner Kirche und das Wohl der Menschheit über die weltlichen Bestrebungen den Sieg erringen: nur diesen und keinen andern Ruf wird jeder wahre Katholik erheben!" Die beiderseitigen Armeen bespricht neuerdings der Correspondent der „Köln. Volksztg." und kommt zu folgendem Resultat. Die für Operationszwecke verfügbaren Streitkräfte der gegenwärtig alfonsistischen Nordarmee bestehen lediglich in 49,592 Mann und 102 Feld- und Positionsgeschützen. Diesen Streitkräften vermag Don Carlos mindestens eben so viel, und noch dazu in vorzüglichen Positionen entgegenzustellen. Außerdem bestehen die alfonsistischen Truppen zum großen Theil aus noch nicht fertig ausgebildeten Rekruten, während in den carlistischen Bataillonen fast nur kriegsgeübte Leute stehen. Sollte es sich bestätigen, daß Hochcatalonien zu Gunsten des Königs Karl eine Aushebung von 3 pCt. seiner Bevölkerung vornehmen, und die daraus hervorgehenden circa 15,000 Mann auch kleiden und bewaffnen will, so werden sich die Verhältnisse in Navarra und den baskischen Provinzen noch wesentlich günstiger für Don Carlos gestalten.

Deutsches Reich.

PC. **Berlin**, 26. Jan. Obschon der Reichstag heute sechs ganze Stunden dem Bankgesetze widmete, kam er doch erst bis zum § 14, weil die Debatte über den wichtigen § 9 noch einen großen Theil der Sitzung in Anspruch nahm. Die laxe Richtung sandte zu ihrer Vertretung die Sachsen Dr. Georgi und Ackermann, sowie den Münchener Bankdirector v. Schauß in's Feld, während Prof. Tellkampf sowie zwei Mitglieder des Centrums, Abg. Schröder (Lippstadt) und v. Biegeleben, die strengere Richtung vertraten. Gegen das zweite Alinea des § 9, welches der Reichsbank das Contingent der erlöschenden Banken zukommen läßt, ergriffen die Abg. Richter und Windthorst das Wort. „Wer die Reichsbank monopolisiren will, bemerkte Letzterer, muß das thun, was hier vorgeschlagen ist. Es entsteht hier sofort der Streit zwischen denen, welche die Reichsbank monopolisiren wollen, und denen, welche es rathsam erachten, neben derselben auch die Privatbanken fortexistiren zu lassen. Ich gehöre zu den Letzteren, und zwar deshalb, weil ich glaube, daß für die Industrie, und namentlich für die kleinere Industrie, die kleineren Banken

---

Geheimnißvoll.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

17 (Fortsetzung.)

„Wie froh ich bin, endlich zu Hause zu sein", seufzte sie und warf sich in einen Fauteuil am Kamin. „Entkleide mich, Ninon, beeile Dich!"

Der Kammerzofe geschickte Hände vollendeten schnell die Aufgabe.

„Befehlen Fräulein noch etwas?"

„Nein, Du kannst gehen."

Isallella war allein. Sie fühlte sich müde und abgespannt, begab sich aber dennoch nicht zur Ruhe, sondern lehnte sich im Fauteuil zurück und lauschte dem Heulen des Windes.

„Marie de Lansac! Marie de Lansac!" . . . Sie glaubte im Windesklagen, im Ticken der Uhr, im Knistern des Feuers diesen Namen zu hören und entschlief, während er ihr noch im Ohr tönte. . . . Sie träumte. Es war, als schaukelte sie auf kosenden Wellen im Sonnengold, über ihr lachte der Himmel, es tönte Sphärenmusik. Und als sie so in unsagbarem Entzücken dahinglitt, umdüsterte sich der Horizont, ein klagender Sturm erhob sich, höher stiegen die Wellen. Die Klänge steigerten sich zu wildem Zaubergesang, der sie hinab lockte in die grausige Tiefe: hinab — hinab . . . . und die dunkeln Wogen schlugen über ihr zusammen! Am Ufer stand Gaston und lächelte über ihre Angst. Sie streckte ihm die Armee entgegen: „Hilf, Gaston, hilf!" wollte sie schreien, aber die brausenden Gewässer erstickten ihre Stimme. Lauter, lauter erscholl der wilde Gesang: sie verstand die Worte: „So falsch, wie schön! so falsch, wie schön!" . . . Immer höher stiegen die Wogen. Zwei weiße Arme umfingen den Geliebten, und ein schönes Antlitz zeigte sich.

„Ich bin Marie de Lansac, und er ist mein!"

Und die bitteren Wasser des Todes schlossen sich über Isabella. . . . . Mit einem Schrei erwachte sie; noch klangen die Worte ihr im Ohr: „So falsch, wie schön! so falsch, wie schön!" Des Octobermorgens düsteres Licht drang durch die Scheiben; das Feuer war erloschen und sie fühlte sich erstarrt. Selbst im Traum verfolgte sie die Warnung.

Die Uhr zeigte erst die siebente Morgenstunde, aber Isabella Dangerfield schlief nicht mehr.

10. Capitel.

Vor der Hochzeit.

„Am Sylvesterabend? am Sylvesterabend? . . . Hörte ich recht, Isabella?"

Sir Robert Dangerfield legte die „Times" weg, indem er verwundert diese Frage stellte. Seine Tochter stand hinter seinem Sessel und hielt das Gesicht abgewendet.

„Komm her, Kind! Ist es wirklich meine kleine Bella, die jüngst noch die Puppe in Schlaf sang, und nun meine Einwilligung zu ihrer Vermählung am Sylvesterabend nachsucht? Du kannst, Du wirst das nicht wollen."

„Doch, Papa", entgegnete Isabella — von grenzenloser Bitterkeit erfüllt in dem Gedanken, wie grausam es von Gaston sei, ihr das aufzubürden — „das heißt, ich will es nicht, aber er — o, ich hab' Dir's ja schon erklärt".

„Du wiederholtest mir Mr. Dantree's plausible Vorwände. Er fürchtet sich, direkt an mich selbst zu wenden, und ladet Dir es auf, die betreffende Einwilligung zu erringen. Feigling, erbärmlicher Feigling!"

„O, sprich nicht so, Papa. Du beurtheilst ihn falsch; er ist kein Feigling, und Du hast kein Recht, ihn so zu nennen. Als er das erste Mal mit Dir über die Sache sprach, warst Du so rauh gegen ihn, daß er sich dem nicht weiter aussetzen will, umsomehr, als er nicht in gleicher Weise auftreten kann. Und Du selbst wärest wohl der Letzte, der stille sitzen und sich schmähen lassen würde."

Isabella vertheidigte den Verlobten, aber tief im Herzen fühlte sie dennoch, daß der Vater Recht habe, daß Gaston Dantree ein Feigling war.

„Hört einmal, wie sie den Mann, den sie kaum zwei Monate kennt, gegen mich vertheidigt. Das also ist der Lohn, den man von den Kindern erntet."

Tief bewegt umarmte Isabella den Baron und küßte ihn ungestüm.

„Ist es großmüthig, mir so etwas zu sagen, Papa? Du weißt, wie sehr ich Dich liebe, aber ihn lieb' ich auch, obgleich ich nicht weiß weßhalb."

„Du weißt das nicht mein Kind?" sprach der Vater mit traurigem Lächeln. Ob seiner dunkeln Augen, seiner schwarzen Locken, seiner süßen Stimme, und vor Allem ob Deiner romantischen Phantasie. Sähest Du Gaston Dantree, wie er wirklich ist, Du würdest ihn lebenslang verachten. Du aber nimmst ihn nach seiner eigenen Schätzung, umgiebst ihn mit einem Glorienschein und betest ihn an. Nimm Dich in Acht, Bella, auf daß Dein Götze nicht nicht eines Tages zerbröckele!"

Isabella blickte ernst auf den Vater. Noch vor einer Stunde war sie ihm wie ein Kind erschienen, nun fühlte er, daß er es mit einem entschlossenen liebenden Weibe zu thun hatte.

„Du behandelst mich, als ob ich zehn Jahre alt wäre, Papa. Ich liebe Gaston, habe ihm versprochen, sein Weib zu werden, und ich will Wort halten."

„Der Himmel stehe Dir bei! Meine Tage sind gezählt, — unterbrich mich nicht, Bella, ich weiß, was ich sage — und wenn ich todt bin und Du von dieses Mannes Erbarmen abhängst, sei Gott Dir gnädig."

„Gaston gab Dir nie Grund zu solcher Behauptung. Was weißt Du Schlimmes über ihn? Selbst das strengste Gesetz hält den Gefangenen für unschuldig, solange die Schuld nicht erwiesen ist; Du aber sprichst von Gaston, als ob er der ärgste Schurke wäre."

„Du vertheidigst Deinen Freier muthig, Bella, aber selbst dir gelingt es nicht, einen Helden aus ihm zu machen."

„Das ist auch vollständig unnöthig Papa, er genügt mir ohnehin. Wie er ist, mit all seinen Fehlern, bin ich entschlossen, ihn zu heirathen, ihm treu anzuhängen, und wie immer das Leben sich gestalte: Niemand soll mich klagen hören."

„Das glaube ich, aber Du hättest einen besseren Gatten verdient. Ueberlege nur, wie wenig Du von ihm weißt. Wer steht Dir gut, daß er in Amerika nicht schon eine Frau hat?"

„Papa!" rief das Mädchen gekränkt und verweisend, aber im Herzen machte sich plötzlicher Schmerz fühlbar: „Marie de Lansac" tönte es durch ihre Seele.

„O Bella, Dein Zürnen beweist für seinen Werth nichts. Ich wiederhole, Du weißt nichts von ihm, als was er selbst zu sagen für gut fand. Und glaubst Du wirklich, daß, wenn irgend etwas Dich Deines Erbes beraubte, er seinem Worte treu bliebe? daß er Dich zum Weibe nähme, falls Du arm wärest?"

„Ich glaube es, Papa, ich weiß, wie ich ihm gegenüber handeln würde, und warum sollte er weniger großmüthig sein? Es

von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Wir sollen wirklich nicht bei diesem Bankgesetz blos den großen Geldverkehr und die großen Capitalisten vor Augen halten, sondern vorzüglich den mittleren und kleinen Kaufmann und Gewerbetreibenden überhaupt, und den Grundbesitzer dazu; diese haben bei den Privatbanken einen Credit, den sie bei der Reichsbank nun und nimmer gewinnen werden. Daneben halte ich auch, um die Reichsbank in einem richtigeren Verwaltungssystem zu erhalten, die Fortexistenz der kleinen Banken für wünschenswerth, allerdings mit den nothwendigen Cautelen, über die wir ja demnächst sprechen. Wenn ich den hier fraglichen Satz aber festhalte, so gebe ich der Reichsbank damit eine Prämie für jede Bank, die sie todtschlägt (Sehr wahr!). Daß sie dazu sehr leicht im Stande ist, das beweisen die einzelnen Privilegien, die man ihr giebt. Wer daran zweifeln könnte, wird wissen, was es heißt, eine solche Geldmacht zu haben, wie die Reichsbank sie hat gegenüber den kleinen Banken. Diese Möglichkeit eines solchen Todtschlagens will ich nicht fordern, die politische Seite der Sache, daß man nämlich die Mittel der Reichsbank zu politischen Zwecken ausbeuten könnte, und durch Beseitigung der Privatbanken einer ganzen Reihe von Leuten, die bei der Reichsbank nicht beliebt sind, die Erlangung von Credit unmöglich machen könnte, will ich nicht erörtern. Ich sage, ich bestelle Den nicht zum Erben, der die Keule in der Hand hat, um mich todt zu schlagen." (Sehr richtig.)

Besonders bemerkenswerth war die Rede des preußischen Finanzministers Camphausen gegen die Erhöhung der Contingentsziffer. Mit einer Offenheit, die später einige Restrictionen nöthig machte, gab er zu, daß wir uns in Folge der Einführung der reinen Goldwährung in einer bedenklichen Lage befinden, welche die größte Vorsicht erheischt. Er erklärte seine persönliche Ansicht dahin, daß 385 Millionen Mark eher eine zu weite, als eine zu enge Grenze sei und meinte, daß die Banken es der Gesetzgebung später selbst Dank wissen werden, daß sie durch diese Grenze vor allzu hohen Anforderungen gesichert seien; denn das jetzige gemüthliche Leben der mit dem Pretzbengel arbeitenden Banken werde nach Einführung dieses Gesetzes und nach Durchführung der Goldwährung ein Ende haben, und bei den erhöhten Anforderungen würden die Banken ohne die gesetzliche Beschränkung in die größten Calamitäten gerathen. Der Minister vertheidigte die von der Commission gestrichene einprocentige Steuer, wenngleich er kein entscheidendes Gewicht auf dieselbe legte; die Steuer sei jedoch prinzipiell berechtigt, da die privilegirten Wechsel, welche man Noten nenne, ebenso wohl abgabepflichtig sein sollten, als die gewöhnlichen Wechsel, und sie sei auch practisch, da sie die unnöthige Ausnützung des Bankprivilegiums bis zur äußersten Grenze hindere. In Bezug auf die Krisis in Handel und Industrie nahm der Minister abermals Gelegenheit zu der Bemerkung, daß uns nicht durch Banknoten, sondern nur durch Fleiß und Sparsamkeit zu helfen sei. Wenn er daran aber die Behauptung knüpfte, daß zum Zwecke einer billigeren Production von den Arbeitern für denselben Lohn mehr Arbeit gefordert werden müsse, so wird er an vielen Stellen lebhaftem und gerechtem Widerspruch begegnen. — Das Resultat der langen Debatte und der verwickelten Abstimmung über die zahlreichen Amendements war die unveränderte Annahme des § 9 und der beigefügten Contigentirungstabelle nach den Vorschlägen der Commission. Das Centrum stimmte für den ersten Absatz des § 1, aber im Vereine mit der Mehrheit des Fortschritts gegen den zweiten, welcher das Accrescenzrecht der Reichsbank begründen soll. Obschon die Sachsen schon durch Dr. Georgi und Ackermann darüber geklagt hatten, daß ihr industrielles Land zurückgesetzt sei, so erhob sich zu § 10 noch der fortschrittliche Sachse Abg. Heyne, um für die Vermehrung der Noten eine Lanze zu brechen, was ihm jedoch nur eine Verweisung zur Sache einbrachte. — Abg. Schröder (Lippstadt) ergriff nochmals zu § 14 das Wort. Dieser Paragrah bestimmt, daß die Banken Barrengold mit Noten zum Satze von 1392 M. für ein Pfund fein einwechseln müssen; da die Noten jederzeit mit gemünztem Golde einzulösen sind, so kann also jeder für Barrengold zu obigem Satze Münze eintauschen. Abg. Schröder warnte vor dieser Bestimmung, welche die Speculation in Gold ermögliche, und machte dabei zugleich auf die Schattenseiten unserer Münzreform aufmerksam. Der Paragraph wurde jedoch unverändert angenommen.

— Der Bundesrath hielt gestern eine Plenarsitzung, die lediglich sich mit der Stellung zum Civilehegesetz beschäftigte. Man stimmt in Allem mit den Beschlüssen des Reichstags überein. Die Erörterungen ergaben bezüglich des Einführungstermins, daß es unmöglich sein wird, denselben früher als mit der Vorlage am 1. Januar 1876 eintreten zu lassen. Für einzelne Staaten, so für Württemberg und Sachsen ist die Vereinbarung umfassender Landesgesetze mit den Landesvertretungen erforderlich, welche vor dem Herbst d. J. nicht zu erzielen ist, im Weiteren kommen die Rücksichten der Staaten auf die Grenzstaaten in Betracht, zumal da es sich um gemeinsames Recht handelt. Ausgeschlossen dagegen ist die Möglichkeit nicht, daß einzelne Abschnitte des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes ꝛc. namentlich für Preußen, soweit sich es darum handelt, das Gesetz mit dem bereits bestehenden preußischen in Einklang zu bringen, früher in Kraft treten.

— Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf betreffend die Controle des Reichshaushaltes und des Landeshaushaltes von Elsaß-Lothringen für das Jahr 1874 zugegangen, folgenden Inhaltes:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc. verordnen im Namen des Deutschen Reiches, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Einziger Paragraph.

Die Controle des gesammten Haushaltes des Deutschen Reiches, sowie des Landeshaushaltes von Elsaß-Lothringen wird für das Jahr 1874 von der preußischen Ober-Rechnungskammer unter der Benennung „Rechnungshof des Deutschen Reiches" nach Maßgabe der im Gesetze vom 4. Juli 1868 („Bundes-Gesetzblatt" S. 433), betreffend die Controle des Bundes-Haushalts-Etates für die Jahre 1867 bis 1869, enthaltenen Vorschriften geführt.

Urkundlich ꝛc. Gegeben ꝛc.

— Das „Frankf. Journ." sucht sich dadurch interessant zu machen, daß es die Nachricht des Klausnerschen Telegraphen-Bureaus von einer demnächst bevorstehenden Conferenz der preußischen Bischöfe in Fulda verbreitet. Diese Nachricht beruht, wie der „Germania" telegraphisch aus Fulda mitgetheilt wird, auf purem Schwindel.

* **Beuthen** O./S., 21. Januar. Der „Köln. Volksztg." wird geschrieben: Aus unserer Nachbarstadt Tarnowitz dringt die Kunde zu uns, daß der dortige Pfarrkaplan Rick, welcher nebenbei auch Religionsunterricht an der Realschule ertheilt und deshalb von der liberalen Presse euphemistisch als Religionslehrer bezeichnet wird, endlich offen in das Lager der Staatskatholiken übergegangen ist. Referent hatte bereits vor geraumer Zeit Gelegenheit, Einsicht zu nehmen von einem Briefe des Herrn Rick an einen katholischen Laien, in welchem die alten Schmähungen der Waldenser und Albigenser gegen den Reichthum der Kirche und ihrer Diener und die modernen Angriffe der Liberalen gegen die „ultramontane" Presse wiederholt werden. Bald nachher verlautete denn auch, daß Herr Rick sich dem Cultusminister und dem Ober-Präsidenten v. Horn zu Posen zur Disposition gestellt habe. Die Bemühungen des genannten geistlichen Herrn sind von Erfolg begleitet gewesen. Der Herr Ober-Präsident von Posen hat denselben nämlich zum Propst in Kamiona (Kaehme) in der Erzdiözese Posen „ernannt" und ihn aufgefordert, sein Amt am 1. Febr. anzutreten. Die Diözese Breslau und die Parochie Tarnowitz würden durch das Ausscheiden des Hrn. Rick aus dem Diözesanverbande wenig verlieren, wenigstens den Verlust leicht verwinden. Im Interesse unserer Sache wäre nur zu wünschen, daß noch zwei oder drei andere Geistliche Ober-Schlesiens, die auf dem Standpunkte des Hrn. Rick stehen, wie ihr ganzes Auftreten zeigt, nach dem Vorgange dieses Herrn offen Farbe bekennen möchten. Der Entschluß des Hrn. Rick, dem Rufe nach Kaehme, unbekümmert um den geistlichen Oberen, Folge zu leisten, soll nun aber doch, wie liberale Blätter melden, durch einen Zwischenfall erschüttert worden sein. Kaplan Rick ist nämlich ein vielumworbener Herr. Bald nach seiner Berufung für Posen ist ihm die Stelle eines Divisions-Pfarrers in Schweidnitz von Seiten des Kriegsministeriums angeboten worden, und da er der Meinung sein soll, daß ihn die Annahme dieser letzteren Stelle der Besorgniß überhebe, mit seinen kirchlichen Vorgesetzten in Conflict zu gerathen, so soll er der letzteren Berufung vor der nach Posen den Vorzug zu geben geneigt sein. Wie mit unserm Laienverstande sind der unmaßgeblichen Ansicht, daß Herr Rick einem Conflict mit seiner rechtmäßigen geistlichen Behörde in keinem Falle entgehen wird, da schon das bisherige Benehmen desselben den canonischen Satzungen und insbesondere den Bestimmungen des Concils von Trient so sehr widerspricht, daß nicht erwartet werden darf, daß ihn die geistliche Behörde als Divisionspfarrer in Schweidnitz canonisch instituiren werde. Sollte aber Hr. Rick nach Kaehme gehen, so dürfte eine neue Auflage der Vorfälle bei der Kubeczak-Affaire in Xions in Aussicht stehen.

* **Fulda**, 23. Der heutigen Nummer der „Fuldaer Ztn." entnehmen wir Folgendes: „Mit dem Morgen des 21. d. Mts. war die Frist abgelaufen, innerhalb der den Alumnen unseres Priester-Seminars die Alternative gestellt war, ihr Seminar zu verlassen, oder zwangsweise seine friedlichen Räume mit denen des Gefängnisses zu vertauschen. Keinen Augenblick über die Wahl schwankend, und fest entschlossen, nur der Gewalt zu weichen, harrten sie der Stunde. Doch es kam anders. Anstatt die ausgesprochene Drohung zu verwirklichen, hielt man es für geeigneter, den Alumnen vom Morgen des bezeichneten Tages an Licht, Feuer und den Tisch zu sperren, in Folge dessen sie, nachdem die festgesetzte Frist längst ohne das erwartete Resultat verstrichen war, eine andere Zufluchtsstätte aufsuchen mußten. Zum letzten gemeinsamen Mittagstisch fanden sie sich im „Darmstädter Hof" zusammen, von wo aus sie sich vorläufig zu ihren Angehörigen in die Heimath begaben. Wir glauben uns in der Annahme nicht zu täuschen, daß nun auch die Seminariums-Lehrer dasselbe baldigst verlassen müssen."

* **Paderborn**, 22. Jan. Der Hr. General-Vicar Peine, der Hr. Official Drobe, die geistlichen General-Vicariats-Räthe Büling, Klein und Dr. Koch, sowie die geistlichen Subaltern-Beamten des General-Vicariates waren bereits vom 1. Jan. d. J. ab durch den hochw. Bischof von ihren respectiven Stellungen entbunden und arbeiteten seitdem nur noch commissarisch. Die Ansicht der „National-Ztg." und anderer „liberaler" Blätter, daß der Hr. Bischof erst nach seiner „Amtsentsetzung" die Entbindung jener Herren von ihren Stellen genehmigt, also eine Handlung vorgenommen habe, zu welcher er nach dem 5. Jan. nicht mehr befugt gewesen sei, ist also vollständig unbegründet. — Aus dem benachbarten Nordborchen erhält das „Westf. Volksbl." die erfreuliche Nachricht, daß in dem Befinden der seit dem 7. d. schwer erkrankten und bereits völlig aufgegebenen Frau Wittwe Thekla v. Mallinckrodt seit einigen Tagen eine merkliche Besserung eingetreten ist. — Der bischöfliche Hofkaplan H. Dr. Stam ist gestern von Wesel hier wieder eingetroffen.

* **Münster**, 23. Jan. Zwei Gerüchte, die schon länger cursiren, haben in den letzten Tagen eine festere Gestalt angenommen, und glaube ich daher, Ihnen solche nicht vorenthalten zu dürfen. Das Erstere spricht von einer bevorstehenden Zurdispositionsstellung unseres Oberpräsidenten v. Kühlwetter, weil man an betreffender Stelle sich die Ueberzeugung verschafft habe, daß die Art und Weise seines Regiments in Westfalen nicht angebracht sei, wovon wir hier allerdings schon längst überzeugt sind. Das zweite Gerücht lautet, die jüngere Tochter des Herrn Oberpräsidenten wollte in nächster Zeit den Schleier nehmen; die älteste Tochter tritt in einigen Tagen in den Stand der h. Ehe. So wird der „Germania" geschrieben.

* **Aus Württemberg**, 25. Jan. Am 21. d. M. wurde in mehreren Orten ein starkes Erdbeben beobachtet. Gleiches wird vom Rhein (Siegener Gegend) berichtet.

* **Düsseldorf**, 26. Jan. Aus Anlaß der Bewegung gegen den vom Ministerium des Innern ausgearbeiteten Gemeinde-Ordnungs-Entwurf hat der Abgeordnete Realschul-Director Osterdorf (Bielefeld-Herford-Halle) eine längere Zuschrift an den „Wächter" in Bielefeld gerichtet, welche einige sehr charakteristische Sätze enthält. Er schreibt nämlich:

„Wir bedauern alle, daß die in Aussicht gestellte Kreisordnung für die westlichen Provinzen, und was damit zusammenhängt, der königlichen Staatsregierung nicht vorgelegt ist. Wir verkennen nicht, was hierzu den Anlaß gegeben hat. Es ist hauptsächlich wohl die Agitation des von Bonn aus geleiteten deutschen (Bildungs-) Vereins für die Rheinprovinz gewesen, die sich gegen die fertigen Entwürfe gerichtet hat. Diese Agitation war jedenfalls eine große Unvorsichtigkeit. Männer, die auf dem Gebiete der Wissenschaft sehr hoch stehen, die aber keineswegs immer glücklich operirt haben, wenn sie sich auf das der praktischen Politik begaben, sind auch bei dieser Gelegenheit dessen uneingedenk gewesen, daß es gerade auch auf den Verlauf des (Cultur-) Kampfes, worin sie die Regierung unterstützen wollen, einen üblen Einfluß ausübt, wenn letztere auf der Bahn der Reformen still steht, und namentlich, wenn als Grund dafür eine Besorgniß vor der Macht der Gegner erscheint. Enthielten die Entwürfe Bestimmungen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedenklich schienen, so mochte man diese Bedenken im Hause der Abgeordneten vortragen und angeben, wie man die Bestimmungen geändert wünschte, aber man durfte der Regierung keinen Anlaß bieten, die Entwürfe zurückzuziehen. Daß solch ein Anlaß an einer maßgebenden Stelle vielleicht nicht ganz unwillkommen sein würde, konnte man sich, wie ich glaube, wohl sagen. Bei der Persönlichkeit und Vergangenheit des Herrn Minister des Innern wird Niemand die Erwartung hegen, daß derselbe vor die Kämpfe, womit die Durchführung der Verwaltungs-Reform verbunden ist, gerade schwärme. Es fragt sich, ob und inwieweit der gemachte Fehler wieder gut zu machen ist."

Frankreich.

* **Paris**, 25. Jan. Ueber den jungen „kaiserlichen Prinzen" — der Dank den Spaltungen in Frankreich jetzt in den Vordergrund geschoben wird — berichten die neuesten Londoner Blätter: Der Prinz Louis Napoleon habe seine Studien auf der Militärakademie zu Woolwich beinahe vollendet und befindet sich mit seiner ganzen Klasse im Examen. Er hat dieselbe Prüfung wie seine Mitschüler und vor denselben Examinatoren zu bestehen, aber er wird privatim geprüft. Nächsten Monat verläßt er die Akademie. Die bonapartistische „Post" bemerkt am Schluß eines diese Meldung enthaltenden Artikels: „Während seines Aufenthalts auf der Akademie ist er höchst ernst und fleißig in seinen Studien gewesen, namentlich in den Artillerie- und Befestigungswissenschaften und die allgemeine Ansicht der Professoren und Lehrer ist, daß seine Prüfung ebenso befriedigend ausfallen würde, als die Präliminarproben, die er bereits durchgemacht hat".

Neueste Nachrichten.

* **Berlin**, 26. Jan. Der Kaiser empfing um 1½ Uhr den spanischen Gesandten Grafen Rascon und nahm von ihm ein Handschreiben Alfons XII. entgegen, welches dessen Thronbesteigung notificirt. Dasselbe beginnt: „Ich Alfonso XII., König von Sponien infolge der Proclamation der Armee, der Zustimmung des Volkes und der Abdankung meiner Mutter" ꝛc.

* **Posen**, 26. Jan. Der hiesige Regierungsassessor Hinz ist zum Verwalter des Kirchenvermögens des Bisthums Paderborn ernannt worden.

** **Versailles**, 26. Jan. Rouvier befragt die Regierung über die Suspendirung des Gemeinderathes von Marseille. Cornelis de Witt antwortet, worauf die Frage in eine Interpellation verwandelt wird und zur sofortigen Diskussion gelangt.

* **Madrid**, 25. Jan. Die Offensivbewegungen der Nordarmee haben diesen Morgen begonnen. Wie aus San Sebastian gemeldet wird, schossen die Carlisten auf das englische Schiff, welches das Telegraphenkabel an Bord hatte. Der „Correspondenzia" zufolge wird die Regierung in der Gustav-Angelegenheit ein Rundschreiben an die auswärtigen Mächte richten.

** **Madrid**, 25. Jan. Man versichert, der Admiral Topete, Balcada oder Chacon werde das Portefeuille der Marine übernehmen, falls Molins als Gesandter nach Paris gehen solle.

** **London**, 26. Jan. Eine Depesche der „Times"

---

mag Deine Pflicht sein, Papa, mich auf all das aufmerksam zu machen, aber Du quälst mich mit derlei Reden und ich sehe keinen Zweck dafür."

Und doch waren es nicht des Vaters Worte, die sie quälten, es war der Zweifel im eigenen Herzen. All' ihre blinde Liebe vermochte nicht, sie an Gaston Dantree's Werth und Treue glauben zu lassen. Der Oberst hatte sie gelehrt, die Lüge als eines Feiglings erbärmliches Gebahren zu verachten; wahr und muthig und treu wie Gold zu sein: und sie fühlte, daß ihr Verlobter all' das nicht war, daß er beweglicher und geschmeidiger war, als Quecksilber.

Der Vater zog sie an sich und küßte sie.

„Ich will nichts weiter sagen, Kind und doch ist es eine grausame Schonung. Weißt Du, was ich hätte thun sollen, als der Mensch um Dich warb? Ich hätte sagen müssen: da ist meine Tochter, Sie sollen sie haben, weil sie, falls ich die Verbindung nicht dulde, fähig wäre, Ihnen nach Gretna Green zu folgen; aber so lange ich lebe, erhält sie von mir keinen Pfenning, selbst nicht, wenn sie am Verhungern wäre. Ich werde ihr nie verzeihen, sie nie unter meinem Dache dulden — und wir Dangerfields wissen Wort zu halten. Hätte ich aber so gehandelt, so würdest Du in Deiner blinden Leidenschaft mich gehaßt haben, und das hätte ich nicht zu ertragen vermocht. Heirathe ihn denn, Kind, ... meinetwegen auch am Sylvesterabend. Was liegt daran, ob ein paar Monate früher oder später? Gott im Himmel aber bewahre Dich vor einem gebrochenen Herzen."

Sie antwortete nicht und barg das Antlitz an seiner Schulter.

„Ich fürchte für Deine Zukunft, Kind, mehr als ich sagen darf. Höre mich, Bella", — und des alten Mannes Stimme bebte, — „könntest Du Armuth ertragen?"

„Armuth, Papa?"

Sie hob das Haupt und blickte verwundert auf ihn.

„Ja, Bella, Armuth. Nicht die Armuth, der wir in Indien ausgesetzt waren, wo wir Dienerschaft hatten und eines Obersten Gehalt, sondern jene Armuth, wo man allein im Leben steht, ohne Freunde, ohne Mittel, gezwungen für Andere zu arbeiten, um das Stückchen Brod zu verdienen, schlechte Kleider zu tragen, schlechte Kost zu genießen: könntest Du das ertragen, mein Kind?"

„Arm? arm?" wiederholte sie mit größter Verwunderung. „Die Tochter eines Barons, die Erbin von Scarswood Park arm? — Aber, Papa, das ist ja ganz unmöglich."

„Angenommen, es wäre doch so," fuhr er mit fieberhafter Unruhe fort, „könntest Du's ertragen?"

„Nein, ich wollte lieber sterben. Was hilft es aber, derlei unmöglichen Unsinn anzunehmen; ich bin Isabella Dangerfield, und es ist eben so unwahrscheinlich, daß ich je arm werde, als daß ich eine Reise in den Mond anträte."

Der alte Herr blieb ruhig; seine Selbstbeherrschung war vollkommen, nichts verrieth des Herzens tiefes, unendliches Weh. — —

„Und Du willigst wirklich ein, Du guter, lieber Papa," schmeichelte das Mädchen, „Du willigst ein? Wohl bin ich erst 17 Jahre alt und ein unerfahrenes kindisches Ding, aber laß mich glücklich sein in meiner Weise. Ich kann ja nichts dafür, daß ich Gaston so lieb habe, und Du verlierst mich nicht, wenn ich ihn heirathe; Du gewinnst einen Sohn, und wir leben, wie's im Feenmärchen heißt, glücklich bis ans Ende aller Tage."

Sir Robert seufzte und erhob sich.

„So sei's; bezüglich der Aussteuer gab ich Dir freie Hand, zu Deinem Verlobten aber kann ich keine Neigung fassen und werde es nie können. Heirathe ihn, wenn Du willst, aber ich sähe Dich lieber todt, als in seinen Händen, bring ihn mir möglichst wenig in die Nähe, — und Bella" . . .

Er hielt inne.

„Was, Papa?" fragte sie traurig; es schmerzte sie, daß die beiden Menschen, die sie hienieden am meisten liebte, einander so abgeneigt waren.

Der Baron stand am Fenster und blickte hinaus in den herbstlichen Sturm.

„Beleidige Mr. Bavasor nicht. Du bist ihr abgeneigt und verbirgst es kaum; aber das geht nicht."

„Warum nicht Papa?"

„Ich kann das nicht sagen, aber schon als Gast sollte sie artig behandelt werden."

„Ich will's versuchen, aber wirklich, ich kann sie nicht leiden; es überläuft mich kalt, wenn sie mir nur in die Nähe kommt. Sie erinnert mich mit ihrem lautlosen Schritt und ihren glitzernden Augen an eine giftige Schlange, und ich begreife nicht, Papa, warum Du ihr nicht, falls das sie beeinflussen könnte, so viel Geld giebst als sie will, und sie fortschickst?" (Forts. folgt.)

Shanghai meldet: Der Kaiser von China ist todt und der fünfjährige Prinz wird sein Nachfolger. Die Ruhe im Lande ist ungestört.

* **London**, 26. Jan. „Hour" zufolge richtete Disraeli ein Schreiben an Gladstone, worin er sein lebhaftes Bedauern über dessen Rücktritt von der Führerschaft der liberalen Parteien aussprach. Dasselbe Blatt (Hour) behauptet, Gladstone selbst hätte Hartington indirekt als seinen Nachfolger empfohlen. Bright hielt gestern in Birmingham eine Rede, worin er den Rücktritt Gladstone's als einen Verlust für das Parlament und die Nation hinstellte. Brights Rede behandelte übrigens auch die Maßregeln der Regierung betreffs des Patronatswesens der schottischen Kirche und des religiösen Kultus, ferner den inneren Zwiespalt in der anglikanischen Kirche. Bright hielt eine weitere Klärung für eine große Wohlthat sowohl für England als auch für den Protestantismus, nur dürfe diese Klärung nicht das Resultat heftiger Agitationen sein.

* Aus dem Hirtenbriefe des Bischofs von Paderborn.

Gegeben zu Paderborn im Kreisgefängnisse, am 3. Jan. 1875.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn bespricht in seinem diesjährigen schönen Fastenhirtenbriefe, den wir wegen Mangels an Raum bedauern nicht ganz mittheilen zu können, die Pflicht, daß wir 1. unerschütterlich überzeugt seien und festiglich glauben: daß Christi Wort Wahrheit, göttliche Wahrheit ist; 2. daß wir das Wort Jesu Christi, d. h. die Wahrheiten, die er gelehrt, selbst in unseren Geist aufnehmen, daß wir sie festiglich glauben; 3. daß wir sie auch aufnehmen in unser Herz, daß wir sie durchdringen lassen unseren Willen, daß wir sie leuchten lassen in unserm ganzen Wandel.

Der hochwürdigste Herr leitet das Hirtenschreiben ein mit folgenden Worten:

Da ich die über mich verhängte fast halbjährige Freiheitsstrafe im hiesigen Kreisgefängnisse in einigen Tagen überstanden habe, muß ich vor Allem von ganzem Herzen Dank sagen Gott, meinem allergütigsten Vater. Er ging mit mir in die Einsamkeit meines Kerkers hinein; er stand hier die ganze Zeit hindurch als starker Hort mir zur Seite. Und wenn fast Tag für Tag Strafverfügungen oder Strafandrohungen auch in meine einsame Zelle hinein mir folgten, oder wenn hier in meiner stillen Abgeschiedenheit die düsteren Bilder der rings um mich her zerknickten kirchlichen Anstalten oder der in verschiedenen Gemeinden meines Sprengels gehemmten . . . . . Seelsorge mein trauerndes Auge umschatteten; so war er es, der mitten in diesen schmerzlichen Unruhen und Erregungen mit seiner väterlichen Hand mich aufrechthielt und meine geängstigte Seele durch süßen Trost erquickte.

Dank daher, ewiger Dank ihm, dem Vater der Barmherzigkeit und dem Gotte alles Trostes für Alles, was er mir in meinem Leben und was er besonders in dieser schweren Zeit meines Lebens mir Gutes gethan hat!

An diesen Dank gegen Gott muß ich aber sogleich anschließen einen lauten Dank gegen Euch, vielgeliebte Diöcesanen! Hätte an den vielen Beweisen der Liebe, womit Ihr mich, seit ich den Hirtenstab des hl. Liborius geführt, so oft beglücktet, noch irgend etwas gefehlt, so wäre dieses in dieser Zeit meiner Prüfungen von Euch reichlich ersetzt worden. Jene aus der Nähe wie aus der Ferne von ganzen großen lichten Schaaren mir in freiwilliger Liebe entgegengebrachten Kundgebungen sind weltkundig geworden, und sie sind zum bleibenden Andenken für die zukünftigen Geschlechter in die Jahrbücher des Bisthums mit unauslöschlicher Schrift eingetragen.

Und welchen Dank bin ich Euch noch besonders schuldig geworden für die vielen liebevollen frommen Gebete, die Ihr während der Zeit meiner Gefangenschaft für mich zum Himmel hinaufgesendet, jenen süßen Trost mir erflehend, mit dem ich von Gott, wie ich eben sagte, so reichlich erquickt und gestärkt worden bin?

Nie in meinem Leben werde ich diese Liebe und den Dank, den ich Euch dafür schulde, vergessen. Und wenn ich auch, was ich leider befürchten muß, über kurz oder lang körperlich von Euch getrennt werde: keine noch so weiten räumlichen Entfernungen werden verhindern, daß ich täglich im Geiste Euch nahe bin, und daß ich Eurer und Eurer theuren Kinder und Angehörigen an den h. Altären in dankbarer Liebe täglich vor Gott gedenke.

Nehmet, geliebte Diöcesanen, ich bitte Euch, diese meine Herzensversicherung als das laute und öffentliche Anerkenntniß meiner Dankesschuld mit der gewohnten Liebe von mir entgegen!" Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß der Hochwürdigste Herr die unfreiwillige Muße im Kreisgefängnisse zu Paderborn dazu benutzt hat, ein 22 Druckbogen starkes Buch zu schreiben, welches dieser Tage bei Franz Kirchheim in Mainz erscheinen wird unter dem Titel: „Das christliche Leben."

* Ein Ehrenkranz,

geflochten von gegnerischer Hand.

Es lohnt sich der Mühe, den verschiedenen Angriffen gegenüber, welche der katholische Clerus nicht selten von den abgefallenen Katholiken erdulden muß, das Zeugniß eines lutherischen Predigers über die Priesterschaft Deutschlands mitzutheilen. Dasselbe erschien zuerst in der „Deutschen Landeszeitung" und ist in kürzeren oder längeren Auszügen von mehreren anderen Zeitungen nachgedruckt worden.

„Gregor VII. wußte, was er that, als er mit unerbittlicher Strenge die (von den alten Kirchengesetzen vorgeschriebene) Ehelosigkeit der Priester in der römischen Kirche durchführte. Die römische Kirche ist ihrem ganzen Wesen nach eine streitende, und es liegt in der Natur der Sache, daß die Priester in den vordersten Reihen zu kämpfen haben. Wie sehr aber diejenigen Krieger, welche nicht durch Weib und Kind an das Leben gebunden sind, ihre verheiratheten Genossen an Muth und Todesverachtung zu übertreffen pflegen, ist bekannt genug. Ein Blick auf die römischen Priester der Gegenwart beweist, wie richtig Gregor die Natur seiner Kirche erkannt und mit welch' sicherem Tacte er ihr Rechnung getragen hat. Die Schaar der römischen Priester ist eine Schaar von Helden. Sie führen den durch die augenblicklichen Weltverhältnisse ihnen aufgedrungenen Kampf mit einem stetigen Feuer, welches an die altrömischen Legionen erinnert. Mit Staunen blickt die Welt auf jene Männer, die durch keine Macht zu bewegen sind, etwas zu thun, was den Anordnungen ihrer Kirche zuwiderläuft. Sie lassen sich von Amt und Brod treiben, sie lassen sich auspfänden, sie lassen sich in die Gefängnisse werfen: aber ungebeugt harren sie aus, und heute zurückgedrängt, stehen sie morgen wieder auf dem alten Posten. Es sind Priester, es sind Krieger, es sind Männer. — Nicht der geringste Vorzug der römischen Kirche ist, daß in ihr Priester zu finden sind, d. h. Männer der That, und nicht der Rhetorik. Es mag ein halbes Jahr verflossen sein, als die Schreckenskunde zu uns kam von jenem französischen Schiffe, das, im Dunkel der Nacht von einem spanischen Dampfer durchbohrt, binnen zehn Minuten mit Mannschaft und Passagieren im Schooße des Meeres versank. Während die Fluthen in das Schiff einströmen, und aus dem Schlafe emporgeschreckt in wilder Unordnung die Unglücklichen auf dem Verdecke sich sammeln, weinend die Einen, betend die Anderen, die Dritten in dumpfer Verzweiflung vor sich hinstarrend, eilt ein katholischer Geistlicher von einer Gruppe zur andern und verkündigt allen Reuigen die Vergebung ihrer Sünden im Namen des Gottes, vor dessen Stuhl sie wenige Augenblicke hernach treten sollten. Erhabenes Bild eines Priesters! Preiset eure Generäle, die im Gewoge der Schlacht den feindlichen Kugeln die Brust bieten; rühmt eure Staatsmänner, die mit ruhigem Auge in den Lauf des Pistols blicken, das ein Meuchelmörder gegen sie erhoben — gegen diesen Priester müssen sie in den Schatten treten. Wo Alles die Besinnung verloren, bleibt er ruhig, wo Alles zurückbebt vor dem geöffneten Rachen des Todes, greift er mit sicherer Hand in den Himmel und bietet den Sterbenden das Leben. Und unter hundert Geistlichen der römischen Kirche findet man neunundneunzig, die ihm gleichen. Unter hundert Geistlichen der evangelischen Kirche würde man vielleicht einen finden. Ja, wir evangelische Pastoren sind in Worten groß, und wer uns im engeren Kreise belauschen könnte, müßte von unserem Muthe die höchste Vorstellung gewinnen; selbst wer auf den Conferenzen uns hört, sollte vor unserer Thatkraft erschrecken. Gilt es aber, unsere Worte in Thaten umzusetzen, gilt es, der Welt die Stirne zu zeigen und mit unseren Leibern die Fahne zu decken, die wir eben erst so trotzig emporhielten, so liegt unsere Seele alsbald am Boden und unser Muth in der Asche. Da ruft Weib und Kind! das widerfahre dir nur ja nicht; da kommen die besorgten Freunde. Was aber den Ausschlag gibt, ist, daß unser Muth ein künstlicher war und des realen Hintergrundes entbehrte. Der katholische Geistliche weiß, daß Gott ihm reale Dinge in die Hand gelegt hat, wir aber verfügen nur über Worte . . . . Die Rhetorik hat bei uns Alles überwuchert; wir sind Prediger, daß wir aber auch Priester sein sollten, ahnen wir kaum. Manche edel angelegte Naturen sind durch diesen Widerspruch zwischen der Idee der Kirche und des geistlichen Amtes und dem thatsächlichen Befunde beider in den Schooß der römischen Kirche getrieben worden . . . . verdammen können wir sie nicht."

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 27. Januar.

§§ Bei einem hiesigen Delicatessenhändler auf der Neubrückstraße sahen wir gestern ein Körbchen frischer Trauben aus Frankreich, welche aus der zweiten Lese stammen.

(*) Gestern Nachmittag fiel in der Duisburgerstraße ein Pferd in einen vom Fuhrmann unbemerkt gebliebenen Brunnen. Dieser war nämlich mit Brettern überdeckt, welche beim Auftreten des Thieres nachgaben, so daß dasselbe mit seinen Hinterfüßen ausrutschte. Glücklicherweise vermochte es sich mit dem Vorderkörper noch so lange oben zu erhalten, bis es aus seiner peinlichen Lage gerettet werden konnte.

(*) Der Verein der Allgemeinen Carnevalsfreunde wird am künftigen Montag in der städtischen Tonhalle eine Sitzung abhalten, jedoch werden die Karten von den Comitemitgliedern nur in sehr beschränktem Maße ausgegeben werden.

(*) Verhaftet ein Bettler, ein Trunkenbold und einer wegen Verdacht des Diebstahles.

** **Heerdt**, 26. Jan. Wie Sie bereits bemerkten, wurde unser Dorf in vergangener Nacht von einer Feuersbrunst heimgesucht. In der Nähe der schönen Aussicht bewohnten vier arme Arbeiterfamilien ein kleines Häuschen, welches, durch Unglück oder böswilliger Weise, ein Raub der Flammen wurde. So schnell griff das gieriger Feuer um sich, daß an eine Rettung der Habe nicht zu denken war. Die Einwohner konnten nichts in Sicherheit bringen, als das nackte Leben; selbst die Kleider stelen den Flammen zum Opfer. Hier wäre ein fruchtbares Feld für milde opferwillige Herzen, denn die Noth der vier ohnehin dürftigen, von dem Unglück betroffenen Familien ist wirklich groß.

§ Sitzung des Zuchtpolizeigerichts vom 25. Januar. Babette S., welche bereits viermal wegen Schwindelei und Unterschlagung bestraft wurde, kam im Dezember v. J. zu dem Buchhändler F. Lorbach und bot sich zum Colportiren von Heften an. Lorbach übergab eine Menge Hefte, welche die Angeklagte an einen Spezereihändler als Makulatur verkaufte; dem Buchhändler übersandte sie eine Abonnentenliste mit fingirten Namen. Die Schwindlerin bat um eine gnädige Strafe und erhielt 3 Monate Gefängniß. — Der achtmal wegen Unfug, Widersetzlichkeit und Mißhandlung bestrafte Abdecker Johann Peter S. aus Grefrath beleidigte thätlich einen Gerichtsvollzieher aus Neuß, der seinem Bruder ein Urtheil zustellen wollte, wofür er abermals eine Woche Gefängniß erhielt. — Ein oftmals bestrafter Holzdieb wurde für einen neuerdings begangenen Holzdiebstahl, sowie wegen Widersetzlichkeit gegen den Forstbeamten zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Eduard S., 19 Jahre alt, aus Düsseldorf wurde wegen Beleidigung eines Bahnbeamten zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Heinrich W. aus Höhe, ein sonst friedfertiger Mann, schlug in trunkenem Zustande am Abend des 3. November die Frau F., welche an ihrem Fenster stand, mit einem Besenstiele auf den Kopf, wofür er eine Woche Gefängniß erhielt. — Der frühere Redacteur des „Düsseldorfer Volksblattes", Johann Fusangel, war beschuldigt, durch einen Artikel in genanntem Blatte den Bürgermeister Ernst in Gerresheim beleidigt zu haben. Auf Antrag des Beschuldigten wurde die Verhandlung auf den 17. Februar vertagt. — Johann B., Maurer zu Krefeld, nahm von seinem Arbeitsplatze im vorigen Jahre eine Schiebkarre mit und that, als ob dieselbe ihm gehörte. Da er bereits wegen Langfingerei bestraft wurde, erhielt er diesmal 6 Wochen Gefängniß. — Johann O. aus Viersen erhielt wegen Unterschlagung eines Shwals 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tage Haft.

§ Sitzung des Schwurgerichts vom 26. Januar. Ueber die Verhandlungen wie die heutige, welche ein grauenhaftes Bild eines zerrütteten Familienlebens entrollte, wäre es vielleicht besser zu schweigen. Wir wollen deshalb nur in kurzen Zügen die Verhandlungen wiedergeben und hier zugleich bemerken, daß das ganze Unheil in Folge des Branntweingenusses herbeigeführt wurde. Der Angeklagte Jakob Schröers, 56 Jahre alt, Tagelöhner aus Krefeld, lebte mit Frau und Kindern in fortwährendem Streite, der besonders an den Samstag- und Sonntagabenden in Schlägerei ausartete. Ein Theil der Zeugen gaben der Trunksucht des Angeklagten die Schuld an dem traurigen Verhältnisse, während andere behaupteten, die zänkische Frau des Schröers sei Schuld, da sie mit den Kindern gegen ihren Gatten Partei genommen habe. Am Abende des 23. September kam Schröers betrunken nach Hause und alsbald war der Streit da. Von dem lauten Schimpfen des Vaters geweckt kam der schon erwachsene Sohn Johann von seinem auf dem Speicher belegenen Schlafzimmer und forderte, auf der Treppe stehen bleibend, seinen Vater zur Ruhe auf, damit die Leute im Hause schlafen könnten. Der Angeklagte Schröers sprang hierauf durch's Fenster auf den Hof und setzte hier sein Schelten und Toben fort. Sein Sohn folgte ihm auf den Hof nach und ermahnte ihn nochmals zur Ruhe. Beide liefen dann auf ein Lattenthörchen zu, welches nach der Straße führte. An dem Thörchen fand eine kurze Rauferei statt, worauf Johann Schroers ins Haus zurückkehrte und ausrief: „Er hat mich gestochen! er hat mich gestochen! wie konnte er das thun!" An der Stubenthüre fiel er zusammen. In seiner Brust fand man eine 2 Centimeter breite klaffende Wunde in einer Tiefe von 6 Centimeter. Nach etwa 20 Minuten war er todt. Der Angeklagte trat gleich darauf ans Fenster und rief! „Todt? todt? nun er hätte im Hause bleiben sollen." Einige Tage hielt sich der Schröers außerhalb der Stadt in einer einsamen Gegend auf, wo ihn mehrere Personen in einem verzweiflungsvollen Zustande antrafen, gegen die er die Absicht aussprach, sich das Leben zu nehmen. In der Nacht vom 26. auf den 27. September wurde er verhaftet. Er leugnete stets, seinen Sohn gestochen zu haben, wollte sogar schon seit 14 Tagen kein Messer mehr bei sich getragen haben, obwohl seine Frau sagte, er habe am Abend der That mit seinem Taschenmesser noch Zwiebeln geschnitten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und verneinten die Frage nach mildernden Umständen. Die Staatsbehörde beantragte 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Das Urtheil des Assisenhofes lautete auf 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

* **Elberfeld**, 24. Jan. An der Ohligsmühle entdeckte man heute Morgen in der Wupper eine männliche Leiche, welche vor dem Schütt hängen geblieben war. Angestellte Versuche, sie an's Ufer zu schaffen, mißlangen durch den stark angeschwollenen Strom, welcher die Leiche weiter gen Sonnborn führte. — Gestern Abend entstand in einem Hause am Nützenberg unter Eisenbahnarbeitern Streit, wobei einer der Betheiligten einem Andern mit solcher Brutalität ein Messer in den Unterleib stieß, daß der Getroffene schon nach einer Stunde seinen Geist aufgab. Der Mörder ist verhaftet. — In Folge des anhaltenden Regens füllt die Wupper ihr ganzes Bett und treibt stellenweise in wilder Strömung über dasselbe hinaus. Der Meßplatz am Brausenwerth ist vollständig überschwemmt. Hoffentlich wird diese Fluth eine gründliche Reinigung herbeiführen.

* **Werden**, 24. Jan. Heute verunglückte auf der Zeche Pörtingsiepen der Bergmann Pinken dadurch, daß ihm ein mit Steinkohlen gefüllter Förderkorb auf den Kopf fiel. Die Bergleute im neuen Schachte dieser Zeche, der augenblicklich abgeteuft wird, mußten der vielen Wasser wegen auch heute ihre Schicht anfahren. Der Verunglückte, welcher sich vor wenigen Wochen verheirathete, ist als Leiche zu Tage gebracht.

* **Eschweiler**, 21. Jan. Den „E. V." wird geschrieben. Heute Mittag wüthete hier ein Orkan, wie wir noch keinen erlebt haben. Drei 120 Fuß hohe Kamine der hiesigen Actien-Gesellschaft für Drahtfabrikation sind umgestürzt und zwei weitere schief gebogen, so daß das ganze Puddelwerk der Fabrik in seinem Betriebe gestört ist. Körperverletzungen sind zum Glück dabei nicht vorgekommen. Das ganze Werk hätte zerstört werden können, wenn ein Kamin auf einen gespannten Kessel gefallen wäre, der dann unbedingt auseinandergeplatzen mußte. Die Kamine waren von feuerfesten Faconsteinen säulenförmig gebaut.

* **Düren**, 21. Jan. Man schreibt den „Wupperthaler Volksblättern": Das benachbarte Hürtgen ist ohne Geistlichen; Pier ist ohne Pfarrer; Langerwehe mit 3000 Seelen und neun Schulen wird von einem Vicar pastorirt, der leider sich nicht der besten Gesundheit erfreut; in Frenz ist der Pfarrer erkrankt und der Kirchendienst einstweilen sistirt; in Lamersdorf ist der ausgepfändete Pfarrer Berchem gesperrt. Glücklicherweise liegen die Kirchdörfer nicht weit auseinander, so daß es immerhin Einzelnen möglich wird, in der Nachbarschaft den kirchlichen Pflichten nachzukommen.

* **Baal**, 23. Jan. Heute Morgen gegen 11 Uhr ereignete sich hier ein gräßliches Unglück. Ein mit 2 Pferden bespannter Rollwagen rannte im vollsten Galopp durchs Dorf, die Pferde waren vor dem Dorfe scheu geworden. Ein Mann hing vorn — ein schrecklicher Anblick — mit dem Kopfe zwischen der Deichsel und den Rädern, so daß der untere Körper geschleift wurde und von den Pferden und Rädern derart zerfleischt war, daß die Eingeweide blos lagen. So wurde der Unglückliche etwa 20 Minuten Weges fortgeschleppt, bis er etwa 10 Minuten vom Dorfe entfernt sich löste. Er lebte noch und stammelte die Worte: „Den Pastor!" Der Geistliche war bald an Ort und Stelle und spendete dem Armen die Tröstungen der heiligen Religion. Erst nach 4 Stunden erlag der Verunglückte unter den gräßlichsten Schmerzen. Derselbe ist ein 70jähriger Greis aus Hetzerath. Ein jüngerer Mann, welcher sich außer ihm auf dem Fuhrwerk befand, stürzte in Mitte unseres Dorfes herunter, wurde überfahren und erlitt lebensgefährliche Quetschungen. — Möge dieses Unglück allen Fuhrleuten als warnende Mahnung zu Vorsicht dienen.

Vermischtes.

* Bei dem am 18. d. im Saalbau zu Frankfurt am Main stattgehabten Loyalitäts-Essen gab Herr Schuldirector Kreissig die nachfolgende Erklärung der Entstehung der neuen deutschen Reichsfarben ab. „Weiland Jung Roland trug die Farben seiner besiegten Gegner in der Fahne; so auch Fürst Bismarck. Die weiße Farbe stammt von den österreichischen Weißröcken, die rothe Farbe von den ausgeklopften Hosen der Franzosen, die schwarze hervon den Mänteln der Jesuiten." So wörtlich zu lesen in aer „Neuen Frankfurter Presse" vom 20. d. M.

* 500 Dollars Belohnung so hieß es kürzlich in Annoncen eines New-Yorker Blattes, setze ich aus als Belohnung — Wofür? Nun, man hat Dampfmaschinen erfunden, die ihren eigenen Rauch selbst verzehren. Ich wünsche eine Vorrichtung, die es einem Säugling ermöglicht, sein eigenes Geschrei zu consumiren. Edward Gipson, Maiden Lane, 12, Vater von vier Monate alten Zwillingen.

* Es wird stark befürchtet, daß der Dampfer „Berar" aus Odessa, von dem seit dem 24. November nichts gehört wurde, mit allen zwanzig Mann an Bord, darunter Paul Tantzen, 31 Jahre alt, aus Deutschland, untergegangen ist. Der Dampfer hatte Odessa am 14. November mit einer vollen Ladung Raps verlassen und hatte 1033 Tonnengehalt, eine Länge von 231 Fuß, Breite von 30 Fuß und Tiefe von 17 Fuß 5 Zoll.

Wasserstands-Nachrichten.

Düsseldorf, den 27. Januar, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 5,86 Meter. Wind: S-O. Luftkälte: + 1½. Barometer: 28—6.

Aus Coblenz, 26. Jan., Morgens 8 Uhr. Der Rhein steht am Pegel Morgens 6 Uhr 5,47 M., stand gestern Morgen 5 Uhr 5,65 M.

Die Mosel stand am Pegel zu Trier:

Am 24. d. M. Nachmittags 2 Uhr 4,66 M.
„ 25. „ „ „ 2 „ 3,68 M.

Am Donnerstag den 28. Januar 1875, Morgens 11 Uhr, wird der Unterzeichnete auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf verschiedene Mobilien gegen Baarzahlung meistbietend verkaufen.

Steingaß,
996 Gerichtsvollzieher.

Rathskeller Marktplatz.
Caffée-Restaurant
Neun **Billards**
1 achteckiges.

Unentbehrlich
für
Geschäftsleute!
Vergleichungs-Tabelle des **alten** Geldes gegen die **neue** Mark und Pfennig-Münze und umgekehrt.
Praktisch zum Aufhängen eingerichtet **à 2 Sgr.**
Jos. Rings,
896 Bergerstraße.

Das
Amerik. Atelier
von H. Ramm,
Kasernenstraße Nr. 61a
empfiehlt sich zur Anfertigung von Photographien jeder Art besonders 12 Karten für 20 Sgr. Aufnahmen täglich und bei jeder Witterung. 576

Decimalwaagen
in allen Größen
zu billigen Preisen bei 817
J. Weisbecker,
Kreuzstraße 66, am Alexanderplatz.

Bei vorkommenden
Sterbefällen
empfiehlt sich in den schönsten und billigsten **Särgen** die Sargfabrik von
Heinr. Krenz,
9, Krämerstraße 9.
nahe der großen Kirche.

Für Bäcker!
bringe ich meine Adresse in empfehlende Erinnerung.
Joseph Koppmann,
865 **Backofenbauer**
Neubrückstraße Nr. 21.

A. Raphael, Graveur,
Grabenstr. 26,
empfiehlt selbstfarbende Firma- und Girostempel von 3½ Thlr. an, Datumstempel, Stempelpressen, Amtssiegel und Stempel, Schablone etc.

Gebr. Java-Kaffe,
durchaus kräftig und reinschmeckend, per Pfd. Sgr. 13, bei Abnahme von 5 Pfd. à Sgr. 12. 6.
Geschw. Vogt,
682 Markt 1 u. 3.

Hasen-Kaninchen
abzugeben 990
Tannenhof bei Gerresheim.

Von heute ab verkaufe **beste Fettkohlen** per Scheffel 7½ Sgr.
Wittwe Vetter in Benrath. 979

Einige tausend Pfund hiesiges
Kleeheu
sind zu verkaufen bei **Wilhelm Schnitzler,** Linienstr. 33. 985

Ein fast neuer **Säulen-Ofen** und ein eichener **Kleiderschrank** billig zu verkaufen. 984
Mühlenstr. 20, 2 Treppen hoch.

Erste Qualität **Ochsenfleisch,** ohne Unterschied der Stücke, per Pfd. 6 Sgr. empfiehlt 998
Th. Helten, Flingerstraße 4.

Preuß. Loose zur 2. Ziehung 9. Febr. off. ¹/₁, ¹/₂, ¹/₄, ¹/₈, ¹/₁₆, ¹/₃₂, ¹/₆₄ **Th. Esser,** Deichstr. 27 und Hohestr. 12.

Mehrere Herren können am
Mittagstisch
theilnehmen.
Restauration **Schäfer,**
993 Thalstraße 2 A.

Eltern, welche ihre Kinder zur Aufnahme in eine höhere Kl. der Elementarschule oder Vorschule vorbereiten lassen wollen, finden dazu Gelegenheit bei einem geprüften Lehrer.
Näh. **Rheinstrasse 16,**
807. 1. Etage.

Oeffentlicher
Immobilar-Verkauf.

In der außergerichtlichen Theilungssache
a. des Gärtners Peter Viertel zu Hamm, Sammtgemeinde Düsseldorf wohnend, handelnd im eigenen Namen und als Hauptvormund seines minderjährigen geschäftslosen, bei ihm domizilirten Sohnes Wilhelm Viertel,
b. des Postbeamten Wilhelm Ismar zu Neuß wohnend, handelnd als Gegenvormund des genannten Wilhelm Viertel und als Hauptvormund der ohne Geschäft bei ihm domizilirten minorennen Sophia Wirtz,
c. des Rechtspraktikanten Anton Grünter zu Gerresheim wohnend, handelnd als Gegenvormund der genannten Sophia Wirtz;
wird der unterzeichnete, zu Düsseldorf wohnende Kgl. Notar Carl Otto auf Grund eines Rathskammerbeschlusses des Kgl Landgerichts zu Düsseldorf vom 26. November 1874 am

Montag den 8. März 1875, Nachmittags 3 Uhr,
im Locale der Wirthin Wittwe Heinrich Wilhelm Esser zu Hamm bei Düsseldorf,

auf Credit gegen Bürgschaft öffentlich versteigern folgende Immobilien:

I. Immobilien, gelegen zu Hamm, Kreis und Bürgermeisterei Düsseldorf.

Laufend. Nr.	Größe. Ar	Met.	Culturart.	Nachbaren.	Flurabtheilung.	Flur.	Parzelle.	Taxe. Thlr.
1.	12	76	Gartenland	Eickeler, Keusen, Weg und Etz.	am Düsseldorfer Weg	24	634 19	650
2.	36	54	Ackerland	Stefen, Conen, Grünerweg, Dietz u. Borresweg,	auf'm Gantenberg	24	1561 291	1000
3.	22	36	Ackerland	von Kalkstein, Schwiertz, Eickeler und Borresweg.	oben am Borresweg.	24	413 539	525
4.	14	73	Erbe, bestehend aus Wohnhaus Nro. 221, Stallung, Scheune, Hof und Garten.	Lohmann, Wolfgarten und Andree.	Bolterstraße	24	und 540	2450
5.	13	40	Gartenland	Stefen, Röckerath, Lohmann und Eisenbahn	im Warth an der Schneidemühle	25	355 IV 8	450

II. Immobilar, gelegen in der Gemeinde Neuß, Kreis und Bürgermeisterei gleichen Namens.

6.	12	77	Gemüsefeld, von einem Fahrweg u. dem Eisenbahndamm durchschnitten	Conen und Wittwe Joseph Schwiertz	am Oelgang	0	48	150

Düsseldorf, den 29. Dezember 1874.

Der Königliche Notar **Otto.**

Männergesang-Verein „Arion“
zu Derendorf.
Sonntag den 31. Januar 1875, Abends 5 Uhr:
CONCERT
unter gefälliger Mitwirkung des Männergesang-Vereins „Cäcilia“ von Benrath,
im Lokale des Herrn W. Piel.
Karten à 7½ Sgr., 1 Dame frei. Kassapreis à Person 5 Sgr.
980 **Der Vorstand.**

Mobilien-Verkauf.
Am Mittwoch den 3. Februar d. J. und an den folgenden Tagen, Vormitt. 9 und Nachm. 2 Uhr anfangend,
werden in dem Hause Schadowstraße Nr. 82 durch den Unterzeichneten öffentlich und meistbietend verkauft u. A.:
Kleider- und Küchenschränke, Bettstellen mit Bettwerk, Sophas, Tische, Stühle, Sekretäre, Spiegel mit Consol, Mantel- und Säulenöfen, 1 Sprungherd, Küchensachen, Crystall, Glas und Porzellan, 1 Clavier, sodann verschiedene werthvolle Kupferstiche ꝛc. ꝛc.
Düsseldorf, den 27. Januar 1875.
Der Taxator und Auctionator:
992 **W. Bollig.**

---

5 Thlr. Belohnung.
Gestern Abend wurde von meinem Hause eine Fensterlade mitgenommen. Derjenige, welcher mir den Thäter so angibt, daß er gerichtlich belangt werden kann, erhält obige Belohnung. Näheres Kaiserstraße 21.
Düsseldorf, den 26. Januar 1875. 986

Die Instandhaltung der englischen Anlagen zu „Haus Elbruch“ bei Holthausen
soll gegen eine bestimmte jährliche Summe von den Mindestfordernden vergeben werden. Die Bedingungen und das Nähere sind Sonntags Morgens zwischen 10 und 12 Uhr in Düsseldorf, Königs-Allee 46 zu erfahren. 991

Ausverkauf
sämmtlicher **Seidenbänder ꝛc. ꝛc.** rein Seide **Schärpenband** in allen Farben ¼ Elle breit, per Elle 15 und 16 Sgr., **Sammtband** per Lth. 5 Sgr. empfiehlt 1000
P. Lipgens,
15, Markt- und Rheinstr.-Ecke 15 im Hause der Frau Wittwe Sinzig.

Ein Lehrmädchen zum Kleidermachen u. auf der Nähmaschine gesucht. Näh. in der Exp. 942

Ein **Kellner-Lehrling** gesucht. Wo sagt die Exped. 982

---

2 durchaus erfahrene **Kupferschläger-Gesellen** finden dauernde Arbeit bei 981
Wilh. Strucksberg in Düsseldorf.

Lehrling
von Auswärts
für ein Material- und Farbwaarengeschäft
Düsseldorfs gesucht. Kost u. Logis gegen Vergütung im Hause des Prinzipals.
Näh. in der Exped. 927

Ein Zweitmädchen
gegen hohen Lohn gesucht.
Meldestunde 6—7 Uhr Abends.
854 Jacobystraße Nr. 18.

Zwei anständige junge Leute suchen sofort in einer bürgerlichen Familie Kost und Logis. Näheres in der Exped. d. Bl. 995

Einen **Bäckerlehrling** oder **Zweitgesell** sucht
Peter Müller
989 in Gerresheim.

Gute Küchen- u. Hausmädchen erh. hier u. Auswärts Stelle von Frau Schütz, Bolkerstr. 49. 999

Ein erster 994
Brauergesell,
der selbstständig arbeiten kann, gesucht von
W. Schmittmann
in Niederkassel.

Ein Mädchen
aus anständiger Familie wünscht in einem Manufactur- oder Weißwaaren-Geschäft in die Lehre zu treten. 1001
Gefällige Offerten unter **G. M.** nimmt die Exped. d. B. entgegen.

Auf dem Wege von der Casernenstraße zum Carlsplatz 1 10Thalerschein verloren.
Wiederbringer erhält gute Belohnung.
1002 **Casernenstr 33.**

Städt. Tonhalle.
Donnerstag den 28. Januar, Abends 7½ Uhr,
GROSSES
CONCERT
des städtischen Orchesters.

Ouv. Diebische Elster	Rossini.
Mein Stern, Lied	Coper.
Fantasie Freischütz	Weber.
Einl. u. Chor a. Lohengrin	Wagner.
Ouv z Tell	Rossini.
Finale Hugenotten	Meyerbeer.

Entree für Nichtabonnenten 2½ Sgr., Kinder frei.

Ein zur An- und Abfuhr (Bahn, Rhein) sehr gelegener
Lager-Platz
sowie eine
Wohnung
von 3 Zimmern, Parterre, zu vermiethen mit sof. Antritt. Näh. in d. Exp. 811

Eine **erste Etage,** bestehend aus sieben Theilen nebst großem Salon, geschl. Keller nebst Speicher, Gas- und Wasser-Einrichtung, Betheiligung am Garten ist bis zum 1. April d. J. zu vermiethen.
Näheres Rosenstr. 10. 988

In Ratingen
ist eine schöne freundliche **Wohnung** von 4—6 Räumen zum 1. Mai cr., zu vermiethen. 987
Von wem sagt die Exped. d. Bl.

Ladenlokal
Hundsrücken Nr 1 zu vermiethen.
Zu erfr. bei Ortmann-Boesch,
925 Mittelstraße Nr. 1.

Eine stille Familie (2 Personen sucht zum 1. April cr. in dem östlichen Stadttheile [vom Stadtgraben] eine Wohnung vom 5 Räumen, nebst Mansarde.
Offerten, unter Angabe der Lage des Hauses und des Miethpreises der Wohnung, werden unter Chiffre J Nr. 17 an die Exped. dieser Bl. erbeten. 945

Gelder auf Wechsel zu haben. Wo, sagt die Exp. 505



Ein im mittleren Stadttheile gelegenes herrschaftliches Haus haltend 12 Räume, mit Gas- u. Wasserleitung, Garten und allen sonstigen Bequemlichkeiten steht verziehungshalber unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen und am 1 April d, J. zu beziehen. Näheres in der Exp. dieses Blattes. 952

Stadttheater.
Mittwoch den 27. Januar:
Die Schule der Verliebten, Lustspiel in 5 Akten.
Donnerstag den 28. Januar:
Auftreten des Direktors Carl Scherbarth.
Mathilde, Schauspiel in 4 Akten.
Kanonenfutter, Lustspiel in 3 Akten.
Freitag den 29. Januar:
Gastspiel des Herrn Uttner vom Stadttheater in Mainz.
Die Hochzeit des Figaro, Oper in 4 Acten.
Dienstag den 2. Februar:
Benefiz des Herrn Siegel.
Lohengrin, romantische Oper in 3 Acten.

Thalia-Theater.
Mittwoch den 27. Januar:
Aschenbrödel.
Lustspiel in 4 Aufzügen v. Bendix.
Donnerstag den 28. Januar:
Der Teufel auf dem Balle.

Civilstand
der
Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.
Den 23. Hrch. Carl Eduard, S. d. Dachdeckermstrs. Hrch. Gertenbach, Klosterstr. Den 24. Elis., T. des Webers Georg Senger, Hamm. Maria Carolina Wilhelm., T. des Rechnungsrathes Alexand. Schmitz, Duisburgerstraße. Den 25. Maria Cathar., T. d. Tgl. Herm. Bausch, Kaiserswertherstr. Friedr., S. d. Tgl. Jos. Nix, Volmerswertherstr. Wilh., S. d. Fabrikarb. Hyronim. Feeger, Albertstr. Eduard Louis, S. d. Cigarrenm. Aug. Brinkmann, Ratingerstr. Den 26. Emilie Henr. Aug. Wilh., T. d. Güterexpedient. Friedr. Middendorff, Oststr.

Gestorbene.
Den 25. Maria Müller, 3 M. Ratingerstr. Jos. Backhaus, 6 M. Ritterstr. Den 26. Agnes Gertr. Gerardi, Strumpfwirkerin, 60 J. ledig, Fürstenwall 1. Pet. Küsten, 10 M., Flingerstr.

Bergisch-Märkische Bank.
Düsseldorf den 27. Januar 1875.

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. M.	Pf.	Geld. M.	Pf.
Amsterdam. .	k.S.	174	45	173	
	2M	—		172	
Augsburg . .	k.S.	—		—	
	2M.	—		—	
		—		—	
	2M.	—		—	
		—		—	
	2M.	—		—	
London . . .	k.S.	20	51	20	
	2M.	—		20	
Antwerpen)	.S.	81	65	81	
Brüssel)	2M.	—		81	
				81	
Paris	k.S.	81	60	—	
	2M.	—		—	
	2M.	—			
. . .	k.S				
Newyork Gold	k.S.	4	25		
Pap.	k.S.	3	80		

Disconto auf Preuß. Bankplätze 5%

Geld-Course.	Briefe	Geld
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16
Fünffrancs	—	4
Brab. Kronen . .	—	—
Engl. Souvereign	—	20
Amerik. Coupons in Newyork in Gold	—	4

Neußer Fruchtpreise.
Telegraphische Depesche.
27. Januar

		M
Weizen	1. Qualität	20
	2. "	19
	3. "	—
Roggen	1. "	16
	2. "	15
Gerste		—
Sommergerste		—
Buchweizen		19
Hafer		19
Rübsamen 200 Pfd.		27
Aveel 200 Pfd.		26
Kartoffeln		4
Heu 100 Pfd.		10
Stroh 200 Pfd.		3
Rüböl per 100 Kil.		60
dito Faßweise		—
Rübkuchen 1. Stampf		17
Preßkuchen dt.		
Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Maklergeld		27
Kleien à 100 Pfund. 6 M. 20		
Vorschuß 27 Mark — Pfg.		
Zufuhr 620 Sack.		